

## Ergebnisse einer Umfrage bei der Berner Stadtbevölkerung über das Krebswissen und die Einstellung zur Krankheit

S. Mörgeli

Aus dem Institut für Sozial- und Präventivmedizin der Universität Zürich (Direktor: Prof. Dr. med. M. Schär)

Die Umfrage diente der Ermittlung von neuen Anhaltspunkten für eine wirksame Aufklärung der Bevölkerung über den Krebs. Ziel ist die Verbesserung der Früherkennung und Früherfassung der Krebskrankheiten.

Wir versuchten, Angaben zu erhalten über die effektiv vorhandenen Kenntnisse, die Einstellung zur Krankheit, den ihr zugeordneten Stellenwert und eventuelle Widerstände und Ängste, die eine Krebsaufklärung zu überwinden hätte.

Um die Ansichten eines repräsentativen Anteils der Bevölkerung einer größeren Schweizer Stadt kennen zu lernen, wurden 368 Personen befragt, die in Bern wohnhaft sind. Die befragten Personen wurden außer dem Geschlecht in Oberschicht, Mittelschicht und Unterschicht eingeteilt, und 3 Altersgruppen wurden gebildet: 20- bis 39jährige, 40- bis 59jährige und 60jährige und Ältere.

Als Befragungsmaterial diente ein vollständiger Fragebogen. Berner Lehrer und Lehrerinnen führten die Interviews von Ende März bis Anfang April 1969 durch. Die einzelne Befragung dauerte im Durchschnitt 45 Minuten.

*Kenntnis über die Ursachen des Krebses und die Gefährdung durch die Krebskrankheit:* Auf die Frage nach der häufigsten Todesursache antwortet beinahe die Hälfte mit «Krebs», und erst an zweiter Stelle werden die Herz- und Kreislaufkrankheiten gesetzt. Als besonders krebbsgefährdet werden von 66% der Befragten die Raucher bezeichnet. Die Raucher der Stichprobe vertreten diese Meinung in gleichem Maße.

Als *Krebsursache* steht wieder das Rauchen deutlich im ersten Rang mit 60% der Angaben. 65% unseres Kollektivs glauben an eine stärkere Krebsverbreitung heute als in früheren Zeiten, und zwar wiederum einerseits bedingt durch: «die Leute rauchen heute mehr», andererseits: «Luftverschmutzung». Die *Kenntnisse über die Krebskrankheit* scheinen gut zu sein, nennt doch durch-

schnittlich jeder Befragte 4 Krebsarten. Die Oberschicht und die jüngste Altersgruppe weisen die meisten Nennungen auf. Am besten bekannt ist der Lungenkrebs. 25% können wir als gut orientiert über die Krankheit und deren Verlauf betrachten, aber nicht weniger als 16% der Stichprobe konnten keine Auskunft geben. Die Unterschicht hat nur zu 6% ein gutes Wissen im Vergleich zu 38% der Oberschicht und zu 35% ein schlechtes Wissen im Vergleich zu 7% der Oberschicht.

Das Interesse für Krebs und Krebsinformation ist groß, wobei aber eine positive Beeinflussung durch die Befragungssituation berücksichtigt werden muß. 44% ziehen einen wissenschaftlichen Krebsvortrag politischen oder Unterhaltungssendungen vor.

«Haben Sie schon einmal etwas gehört oder gelesen über *Heilungsmöglichkeiten von Krebs?*» 87% antworteten mit «ja». Dieses Resultat ist sehr hoch im Vergleich zu anderen Befragungen, zum Beispiel aus Deutschland. Mehr als zwei Drittel aller Befragten haben erkannt, daß eine frühzeitige Erkennung für eine Krebsheilung ausschlaggebend sein kann. Nur 14% sind der Ansicht, Krebs sei sehr schwer oder überhaupt nicht zu heilen. Die Unterschicht zeigt eine deutlich ausgeprägtere Tendenz, Krebsheilungen skeptisch oder ungläubig gegenüberzustellen.

Nur 9% haben noch nie etwas von Heilmitteln oder -methoden gehört. Am bekanntesten ist die Operation; an zweiter Stelle wird die Bestrahlung genannt, jedoch wird deren Wirksamkeit zur Hälfte verneint; Medikamente werden nur selten als glaubwürdige Heilmittel angesehen.

50% der Befragten kennen geheilte Krebspatienten, was eine unglaublich hohe Zahl ist. Die Oberschicht kennt beinahe doppelt so viele Krebsgeheilte wie die Unterschicht. 85% finden es richtig, daß für die *Krebsforschung* ziemlich viel Geld gebraucht wird,

13 % würden das Geld lieber den Krebskranken zugute kommen lassen.

Die gewonnenen Ergebnisse in bezug auf das Wissen über die Krankheit wie auf das Interesse und die Bereitschaft für Kontrolluntersuchungen sind ermutigend. Eine aktive Krebsaufklärung, die sich speziell – aber nicht nur – für die unteren Schichten aufdrängt, würde bei der Bevölkerung auf keine großen Widerstände stoßen, und das Interesse könnte mit adäquaten Mitteln sicher vertieft werden. Es würde sich bestimmt lohnen, wenn sich Leute finden ließen, die den ersten Schritt zu Kontrolluntersuchungskampagnen wagen würden, auch wenn dies

anfangs in einem bescheidenen Umfang versucht würde. Damit wird ja nicht nur den untersuchten Personen ein Dienst erwiesen, sondern wichtige Erfahrungen für weitere Aktionen lassen sich sammeln, und es kann das in Wirklichkeit geübte Gesundheitsverhalten geprüft werden.

Adresse der Autorin:

*Sabine Mörgeli*  
Institut für Sozial- und Präventivmedizin  
der Universität Zürich  
Gloriastraße 32  
8006 Zürich